

## Folge 53: Felix Mendelssohns „Die erste Walpurgisnacht“

# Schauerlich, bizarr und energisch

Mit innovativen Stilmitteln sprengte Felix Mendelssohn mit **„Die erste Walpurgisnacht“** die Konventionen seiner Zeit. Jedoch hat sich das Werk bis heute nicht wirklich auf den Spielplänen durchgesetzt, obwohl es für Zuhörer wie Ausführende gleichermaßen dankbar ist. Arnd Richter gibt, pünktlich zur „Hexennacht“ am 30. April, einige Hörempfehlungen.

Felix Mendelssohn befand sich in Italien, als er im Juli 1831 seinem Freund, dem Sänger Eduard Devrient, von seiner Arbeit an einem neuen Stück berichtete, das – auch nach eigener Einschätzung des Komponisten – zu seinen Hauptwerken zu zählen ist: „Ich fing es an, bloß weil es mir gefiel und mich warm machte, allein aus schöpferischem Interesse an der stofflichen Vorlage.“ – Die untergeordnete Rolle, die sein Opus 60, „Die erste Walpurgisnacht“ für Soli, Chor und Orchester, im heutigen Musikleben spielt, steht dazu im denkbar krassesten Widerspruch. Dabei ist diese groß dimensionierte Ballade für Ausführende und Zuhörer gleichermaßen dankbar. Sie ist brillant komponiert, für Sänger und Instrumentalisten sowohl technisch als auch gestalterisch anspruchsvoll und außerordentlich mitreißend in ihrer Wirkung, wenn sie nur gut genug gemacht wird.

Mit der Form an sich, einer nach dem Vorbild der Kantate durchkomponierten Vertonung eines großen Gedichts, betrat Mendelssohn kein Neuland. Beispielsweise hatte Andreas Romberg 1808 mit dem „Lied von der Glocke“ nach Schiller bereits in der Generation zuvor ein ähnlich aufwendiges Werk geschaffen, das sich während des gesamten 19. Jahrhunderts größter Beliebtheit erfreute. Mendelssohn ging mit seinem Opus 60 allerdings weit über Romberg hinaus, indem er sich innovativer Stilmittel bediente,

**Brillant komponiert, technisch anspruchsvoll und außerordentlich mitreißend**

deren Kühnheit offenkundig die Konventionen der Zeit sprengte. Anders sind weder seine Skrupel noch der lange Zeitraum bis zum Abschluss der endgültigen Fassung zu erklären (siehe Kasten „Zum Werk“). Entsprechend muss das Werk auf die Zeitgenossen gewirkt haben. Die damalige Presse bescheinigte ihm „fantastische Stellen“ und „kühne Kombinationen“. Ein Kritiker der Leipziger „Allgemeinen Musikalischen Zeitung“ schrieb gar, die Chöre seien „schauerlich, bizarr und energisch“.

Goethe hatte seinen Text bereits auf eine Vertonung hin angelegt, ein Umstand, der unter anderem aus der Tatsache spricht, dass einzelne Zeilen aus den Partien der „Vorsänger“ vom nachfolgenden Chor aufgegriffen werden. Dass sein alter Lehrer Zelter an einer Vertonung gescheitert war, mag eine zusätzliche Motivation für Mendelssohn gewesen sein, sich mit dem Stoff auseinanderzusetzen. Andererseits zeigt sein eingangs zitiertes

Statement, dass er sich dem Inhalt der Ballade intensiv verbunden fühlte. Schließlich war Mendelssohn das Kind einer neuen Zeit, der Romantik, in deren künstlerischen Hervorbringungen Motive wie Spuk und Naturmystik Hochkonjunktur hatten. Man denke nur an Carl Maria von Webers „Freischütz“, an Heinrich Marschners „Hans Heiling“, Richard Wagners „Feen“ und den „Fliegenden Holländer“, an die Lyrik Eichendorffs





Illustration von Peter Cornelius zu Goethes „Faust“:  
Faust wird von Mephistopheles zur Walpurgisnacht geführt.





1799 hatte Goethe die Ballade „Die erste Walpurgisnacht“ geschrieben, Mendelssohn lernte sie wahrscheinlich 1830 in Weimar kennen. (Bild: Ölgemälde von Goethe von Joseph Karl Stieler, 1828)

und Brentanos, aber auch an die Gemälde eines Caspar David Friedrich.

Die Ballade „Die erste Walpurgisnacht“ schildert einen frühmittelalterlichen heidnischen Ritus, der am Vorabend des 1. Mai auf dem Brocken im Harz zelebriert wird. Die versammelten Druiden verkleiden sich als Höllenvolk und schlagen mit viel Lärm ihre Widersacher, die „dumpfen Pfaffenchristen“, in die Flucht. „Mit dem Teufel, den sie fabeln, wollen wir sie selbst erschrecken“, heißt es im Gedicht. Der musikalisch teilweise hochdramatischen Umsetzung der Ballade stellte Mendelssohn eine fast zehnminütige Ouvertüre voran, deren zwei Teile programmatische Titel tragen: „Das schlechte Wetter“ und „Der Übergang zum Frühling“. Kompositionsästhetisch ist diese gewaltige instrumentale Einleitung, die nahezu ein Drittel der gesamten Spieldauer des Werkes einnimmt, sehr nah an einigen der Konzertouvertüren des Komponisten und ist, wie diese, geprägt durch „eine synästhetische Verwebung des Visuellen und Musikalischen“ (Larry R. Todd).

Im Falle der Musik zur „Ersten Walpurgisnacht“ lässt sich leicht nachweisen, dass diese „Verwebung“ in Schottland stattgefunden hat. Die Reisebriefe von dort zeigen eine starke Inspiration in Richtung „Schottische Sinfonie“, die Mendelssohn in Großbritanniens Norden empfangen hatte. Nicht zufällig arbeitete er gleichzeitig mit der „Walpurgisnacht“ an dieser Sinfonie, setzte beide Werke in a-Moll und leistete sich wechselseitige und vielsagende motivisch-thematische Anleihen. Die vom Mendelssohn-Forscher und -Biographen Todd bemerkten Synästhesien äußern sich bei dessen Protagonisten ganz im Sinne Beethovens und sind auch bei Mendelssohn „mehr Ausdruck der Empfindung als Tonmalerei“. Letztere lehnte dieser nämlich entschieden ab und bezeichnete sie als einen „Spaß, etwa wie die Malereien in den Kinderfibeln, wo man die Dächer knallrot anstreicht, damit die Kinder merken, dass es

## Zum Werk

**Komponist:** Felix Mendelssohn

**Titel:** Die erste Walpurgisnacht op.60, MWV D3; Ballade für Soli, Chor und Orchester nach Johann Wolfgang von Goethe

**Sätze:** Zweiteilige Ouvertüre („Das schlechte Wetter“/„Der Übergang zum Frühling“), neun Vokalnummern

**Spieldauer:** 30 bis 35 Minuten

**Besetzung:** Soli: Eine alte Frau aus dem Volke (Alt), Ein Druiden/Ein christlicher Wächter (Tenor), Der Priester der Druiden (Bariton), Ein Wächter der Druiden (Bass)

Chor: Sopran 1 und 2, Alt 1 und 2, Tenor 1 und 2, Bass 1 und 2 (Chor der Druiden und des Heidenvolkes, Chor der Wächter der Druiden, Chor der christlichen Wächter)

Orchester: Piccoloflöte, 2 große Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 2 Hörner; 2 Trompeten, 2 Tenorposaunen, Bassposaune; Pauken, Becken, Große Trommel; Erste und Zweite Geigen, Bratschen, Violoncelli und Kontrabässe

**Entstehung:** Vermutlich hat Felix Mendelssohn Goethes „Erste Walpurgisnacht“ (eine „zweite Walpurgisnacht“ findet sich später in „Faust I“) im Mai 1830 in Weimar kennen gelernt, als man sich im Hause des Dichters am Frauenplan angeregt über die Vertonbarkeit von Texten unterhielt. Goethe hatte die Ballade 1799 geschrieben und zunächst seinem „Hauskomponisten“ Carl Friedrich Zelter, Mendelssohns Kompositionslehrer, gesandt mit dem Hinweis: „Sie ist durch den Gedanken entstanden: ob man nicht die dramatischen Balladen so ausbilden könnte, dass sie zu einem größeren Singstück dem Komponisten Stoff gäben.“ Nachdem Zelter sich und dem Dichter eingestehen musste, er könne „die Luft nicht finden, die durch das Ganze weht“, schickte er nach mehreren vergeblichen Versuchen, es in Töne zu setzen, das Gedicht 1812 an Goethe zurück.

Mendelssohn nahm den Text mit auf seine große Italienreise und konnte im Februar 1831 an seine Schwester berichten: „Die erste Walpurgisnacht von Goethe habe ich seit Wien halb componirt und keine Courage, sie aufzuschreiben.“ 1832 war eine erste Fassung fertig, blieb aber nach einer nur mäßig erfolgreichen öffentlichen Aufführung erst einmal für zehn Jahre liegen. 1843 bekam das Werk schließlich die heute bekannte Gestalt: „Die Walpurgisnacht habe ich von A bis Z neu umgeschrieben – es ist geradezu ein anderes Stück geworden und ein hundert Mal besseres.“ (Mendelssohn an Ferdinand Hiller am 8. März 1843)

**Uraufführung:** Berlin, 10. Januar 1833 (Urfassung); Leipzig, 2. Februar 1843 (endgültige Fassung)

**Veröffentlichung:** 1844 bei F. Kistner in Leipzig

ein Dach sein soll...“. Die Ouvertüre zur „Ersten Walpurgisnacht“ übernimmt übrigens die gleiche Funktion wie später das Vorspiel zum ersten Akt von Wagners „Walküre“: Sie gehört inhaltlich nicht eigentlich zum Stück, sondern bereitet den atmosphärischen Boden für das, was unmittelbar folgt. Ganz abgesehen davon, weichen auch und schon bei Mendelssohn die Winterstürme dem Wonnemond!

Zu den kompositions- und instrumentationstechnischen Kühnheiten, wie sie vor allem im zentralen Chorsatz „Kommt mit Zacken und mit Gabeln“ zum Einsatz kommen, hat sich der Komponist erst spät und sehr mühsam durchgerungen. Es mag sein, dass er nicht viel hielt von der Rezeptionsfähigkeit des Konzertpublikums seiner Zeit: „Ich glaube nicht, dass es viel für Aufführungen taugt, und habe es doch so gerne.“ Diese Einschätzung der „Walpurgisnacht“, wie sie Mendelssohn 1840 in einem Brief an seinen Freund Karl Klingemann formuliert hatte, muss dem Stück wie ein Omen mit auf den Weg gegeben worden sein, denn bis zum heutigen Tag hört man es so gut wie nie im Konzert. Mittlerweile hat man wenigstens im Bereich der Tonträger eine gewisse Auswahl. Allerdings ist von den acht derzeit verfügbaren Einspielungen nur die Hälfte wirklich zu empfehlen. Bei den übrigen handelt es sich entweder um qualitativ sehr stark differierende Live-Mitschnitte mit all ihren Widrigkeiten, um eher langweilige Interpretationen oder um Produktionen mit unangemessener Solistenbesetzung.

Natürlich hat man immer ein besonderes Verhältnis zu derjenigen Aufnahme, über die man ein bestimmtes Werk kennen und schätzen gelernt hat. Im Falle von Mendelssohns „Erster Walpurgisnacht“ ist dies allerdings für eine Reihe von Jahren

### Kompositorische Kühnheiten kommen im zentralen Chorsatz zum Einsatz

auch die einzige Einspielung gewesen, die auf dem bundesdeutschen Tonträgermarkt überhaupt zu bekommen war. Obwohl inzwischen ein paar gleichrangige Alternativen hinzugekommen sind, hat Kurt Masurs Leipziger Produktion von 1974 noch fast 40 Jahre nach ihrer Entstehung nichts von ihrem Referenzstatus eingebüßt. Dies gilt auch für die technische Seite, denn vor 20 Jahren ist die analoge Aufnahme des DDR-

Labels Eterna bei Berlin Classics erfolgreich digital aufgepeppt worden. Masur hat während seiner Zeit als Gewandhaus-Kapellmeister Pionierarbeit geleistet, was die Mendelssohn-Diskographie angeht. Vieles, was heute zum Standardrepertoire gehört, hat er eingespielt, lange bevor man sich im Westen daran machte, diesem Komponisten die verdiente Ehrenrettung angedeihen zu lassen.

Zu diesen interpretatorischen Glanztaten gehört auch „Die erste Walpurgisnacht“, der man in jedem Takt die enge Verbundenheit des Dirigenten mit seinem berühmten Amtsvorgänger anmerkt. An dieser Aufnahme stimmt einfach alles: der interpretatorische Ansatz ebenso wie die exzellenten Mitwirkenden. Vor allem die grandiose Annelies Burmeister und der wunderbar lyrische Tenor Eberhard Büchner haben für die ihnen in diesem Werk jeweils zugedachten Partien Maßstäbe gesetzt.

**Zu den interpretatorischen Glanztaten in der „Walpurgisnacht“-Diskographie zählen die Einspielungen von Kurt Masur (l.), 1974 mit dem Gewandhausorchester Leipzig, und Christoph von Dohnányi (r.), 1988 mit dem Cleveland Orchestra.**

Fotos: FF-Archiv



Ein weiterer, sogar noch älterer Meilenstein in der Rezeptionsgeschichte von Mendelssohns Opus 60 ist längst vom Markt verschwunden. Es darf sogar bezweifelt werden, dass diese Produktion jemals auf CD erschienen ist: In New York hat sich der aus Österreich stammende Dirigent Frederic Waldman mit dem von ihm Anfang der 1960er Jahre gegründeten Musica Aeterna Orchestra verdient gemacht um vergessene oder verfallene Musik. Einige von Mendelssohns Frühwerken gehörten zu seinem Repertoire, etwa das a-Moll-Klavierkonzert, das Waldman 1962 zusammen mit dem polnischen Pianisten Mieczyslaw Horszowski (bei Arbuter als CD zu bekommen) aufgenommen hat. 1969 erschien dann bei der amerikanischen Decca auch seine Einspielung der „Ersten Walpurgisnacht“, eine Platte, die in Europa unter dem Label MCA vertrieben wurde und die außer der Chorballade die Ouvertüre zum Singspiel „Die Heimkehr aus der Fremde“ enthielt. Waldmans Interpretation betont die dramatischen Seiten des Werkes, und die hervorragenden Solisten, zu denen der schweizerische Tenor Ernst Haefliger ebenso gehörte wie der damals 40-jährige Hermann Prey, tun zum Wert dieser Vinyl-Scheibe das ihre. Ganz abgesehen davon klingt die Platte für damalige Verhältnisse extrem gut und zeigt, dass die Decca seinerzeit in puncto Stereophonie eindeutig die Nase vorn hatte.

Innerhalb von weniger als zehn Jahren sind zwischen 1988 und 1997 gleich drei bedeutende Einspielungen der „Ersten Walpurgisnacht“ erschienen. Den Anfang dieser Trias machte Christoph von Dohnányi in Cleveland, und abgeschlossen wurde sie durch Claus-Peter Flor in Bamberg. Beide Dirigenten



LP-Cover der amerikanischen Ausgabe der Einspielung mit der Musica Aeterna unter Frederic Waldman.

knüpfen künstlerisch an das hohe Niveau der Masur-Aufnahme an, wobei die zwischenzeitlich weit fortgeschrittene digitale Technik den audiophileren unter den Mendelssohn-Hörern die größeren Genüsse bereiten dürfte. Interessant ist in beiden Fällen, mit welchen Werken die „Walpurgisnacht“ gekoppelt ist: Ausgesprochen sinnig ist angesichts der großen geistigen Verwandtschaft der beiden Stücke bei Dohnányi die Kombination mit der „Schottischen

Sinfonie“, während Flor zwölf Mendelssohn'sche Lieder mit und ohne Worte in einer Orchesterfassung von Siegfried Matthus als Ergänzung gewählt hat. Dass sich darunter auch das unter dem Titel „And'res Maienlied“ firmierende „Hexenlied“ nach Hölty befindet, das als eine Art Vorstudie zur „Walpurgisnacht“ angesehen werden kann, macht die Sache nur umso konsequenter.

Eine Sonderstellung in dieser jüngsten „Walpurgisnacht“-Diskographie nimmt die in jeder Hinsicht optimal besetzte Einspielung unter dem Alte-Musik-Meister Nikolaus Harnoncourt ein. Der Ahnherr der „Musik als Klangrede“ bleibt sich treu und liefert eine Interpretation, die sicher an einigen Stellen gewöhnungsbedürftig ist, wenn man sich erstmals auf Masur & Co. eingelassen hat. Ist man aber mit dieser Sichtweise eins geworden, dann offenbaren sich hier Aspekte, die man schließlich auch nicht mehr missen möchte. Diese Produktion ist als ideale Ergänzung für jeden zu empfehlen, der tiefer in das Werk eindringen möchte. Nur leider ist es auf dem Tonträgermarkt nach dem Mini-Boom des ausgehenden 20. Jahrhunderts wieder still geworden um Mendelssohns „Erste Walpurgisnacht“.

## Die besten CDs

**1969:** Lili Chookasian, Ernst Haefliger, Hermann Prey, Raymond Michalski, Musica Aeterna Chor und Orchester, Frederic Waldman; Decca/MCA (nur antiquarisch)

**1974:** Annelies Burmeister, Eberhard Büchner, Siegfried Lorenz, Siegfried Vogel, Rundfunkchor und Gewandhausorchester Leipzig, Kurt Masur; Berlin Classics/Edel

**1988:** Christine Cairns, Jon Garrison, Tom Krause, Jeffrey Wells, The Cleveland Orchestra and Chorus, Christoph von Dohnányi; Telarc/IA

**1993:** Birgit Remmert, Uwe Heilmann, Thomas Hampson, René Pape, Arnold-Schoenberg-Chor, Chamber Orchestra of Europe, Nikolaus Harnoncourt; Teldec/Warner

**1997:** Jadwiga Rappé, Deon van der Walt, Anton Scharinger, Matthias Hölle, Chor und Orchester der Bamberger Symphoniker, Claus-Peter Flor; RCA/Sony

